

Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Band: 74 (1944)

Artikel: Zur Sprachgeographie Deutschbündens mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Wallis

Autor: Hotzenköcherle, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Sprachgeographie Deutschbündens

mit besonderer Berücksichtigung
des Verhältnisses zum Wallis

von R. Hotzenköcherle

Zur Sprachgeographie Deutschbündens

mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses
zum Wallis¹

Graubünden mit seinen drei Sprachen und innerhalb dieser mit seinen verschiedenen Dialekten repräsentiert eine sprachgeographische Fülle und Mannigfalt, wie sie kein anderer Kanton der Schweiz aufweist und wie sie auch außerhalb der Schweiz wohl kaum irgendwo auf so engem Raum beisammen sind. Deutsch, Romanisch und Italienisch teilen sich in das sprachliche Leben der 150 Täler; aber innerhalb des Italienischen, innerhalb des Romanischen, innerhalb des Deutschen machen sich wieder Unterschiede fühlbar, die bis zur Behinderung, im extremen Fall bis zur Verhinderung des gegenseitigen Verständnisses gehen können – Unterschiede, die den Trägern dieser Teilsprachen, dieser Dialekte oft bis in Einzelheiten gegenwärtig sind und denen somit schon im Sprachbewußtsein des einfachen Volks die Bedeutung scheidender, entscheidender Merkmale zukommt; die Sprachwissenschaft mit ihren schärfern Instrumenten bestätigt diesen Befund.

Es ist mit einem gewissen Recht bemerkt worden, daß Graubünden kulturgeographisch und kulturmorphologisch in mancher Beziehung die Schweiz repetiere. Man will damit sagen: Gegensätze, welche die Schweiz als Ganzes durchziehen und sie charakteristisch gliedern, wobei in den meisten Fällen der einzelne Kanton ganz auf der einen oder ganz auf der andern Seite steht – solche Gegensätze treten oft in Bünden innerhalb der Kantongrenzen selbst noch einmal auf.

¹ Nach einem am 4. Oktober 1943 in der Geschichtsforschenden Gesellschaft vom Oberwallis, am 12. November 1943 in der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden gehaltenen Vortrag.

Das ist besonders deutlich auf dem Gebiet der bündnerischen Sprachgeschichte und innerhalb dieser in der Sprachgeschichte Deutschbündens. Sprachgeschichte und Sprachgeographie Deutschbündens sind geradezu bestimmt von dieser einzigartigen Situation, welche hier auf relativ engem Raum gewichtigste überkantonale, außerbündnerisch-gesamtschweizerische, ja zum Teil gesamtsüddeutsche Gegensätze aufeinanderprallen, sich auseinandersetzen und ein neues Gleichgewicht suchen läßt.

I.

Der Hauptgegensatz ist seit langem bekannt: A. Bachmann hat ihn 1907 im 5. Band des Geographischen Lexikons der Schweiz formuliert und belegt; M. Szadowsky hat ihn, bestätigend und ergänzend, noch einmal dargestellt in einem Vortrag, der 1925 im Bündner Monatsblatt abgedruckt wurde. Es ist der Gegensatz zwischen walserischer Mundart und churer-rheintalischer Mundart – ein Gegensatz tatsächlich, der wie ein Leitmotiv das gesamte Sprachgut Deutschbündens durchzieht: die einzelnen Laute, die Formbildung von Nomen und Verb, die Satzbildung, vor allem aber auch, was erst der in Entstehung begriffene Sprachatlas der deutschen Schweiz² mit aller Eindringlichkeit zeigen wird: den Wortschatz. Es genügt, den Tatbestand tabellarisch durch Gegenüberstellung der wichtigsten Unterschiede in Erinnerung zu rufen³.

² Vgl. H. Baumgartner, Ein Sprachatlas der deutschen Schweiz. In Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1942. — R. Hotzenköcherle, Ein Sprachatlas der deutschen Schweiz. In Vox Rom. 1939.

³ In der folgenden Tabelle sind die walserischen Formen unter a, b, c jeweils gesamtbündnerwalserisch, sofern nichts anderes bemerkt ist; die unter d als walserisch aufgeführten Wörter dagegen sind einfach walserisch, aber nicht notwendig an allen Walserorten vertreten: in manchem ist das Walserische selbst uneinheitlich, wie Abschnitt 2 zeigen wird; zudem hat die romanische Nachbarschaft sowie der Druck von Thuisis, Chur und weiter her gerade im Wortschatz (gelegentlich aber auch sonst!) manche alten Verhältnisse zugedeckt oder weitgehend verwischt, so daß wir statt walserischer Wort-Landschaften oft nur noch walserische Findlinge haben. Der Grundgegen-

a) Im Lautlichen:

rècht, G'schlècht usw. (helles è!)	rächt, G'schlächt (breites ä!)
Mèèntig, Strèèl usw.	Määntig, Strääl bzw. Meentig, Streel (ganz enges e!)
Hòòr, Blòòtere usw. (o-Laut!)	Haar, Blaatere (noch a!)
Flüüge, tüüf usw.	Flöüge, töüf (bzw. -äi-)
Lugge, Rugge, schlugge, lupfe usw.	Lücke, Rügg, schlücke, lüpfe
schneie, boue, nöü	schnye, buu(w)e, nüü(w)
Faade, Stèège, Hoose usw. (langes a usw. !)	Fade, Stäge, Hose (kurz!)
Raad, Wèèg, Troog usw.	Rad (Rat), Wäg (Wägg), Trog (Trogg)
Kopf, Kind usw. (K = Kh!)	Chopf, Chind
tringge, g'stungge usw.	tryche, g'stuuche
tegge, stregge usw.	tecke, strecke (ck = kch)
mahe, Kuhi	mache, Chuchi
sy ,sie', Müüs, Függs	schy, Müüsch, Függsch.

b) Im Formenbau:

mier } mahen(d)	wier (mier) mache
ier } (eine Form!)	ier machet (-d)
sy }	schy mache
du gòòscht, stòòscht	geischt, steischt
er (sy) gòòt, stòòt	geit (-d), steit (-d)
mier (sy) wend	wier (schy) welle
g'sèhe ,sehen, gesehen'	g'see(n)

satz Walserisch/Churer-Rheintalisch ist im Gesamtrahmen aber auch in solchen Fällen deutlich genug.

Den unbetonten Endungslaut, der churer-rheintalisch die Resonanz von hellem a, walserisch je nach Gegend, aber auch nach Wortart und Numerus bald die Farbe von ä, bald von a, bald zwischen e und ö hat, schreibe ich vereinheitlichend als e, wie ich auch sonst die Schreibung so weit als möglich vereinfache.

Links stehen die churer-rheintalischen Formen, rechts die walserischen.

i gengti (kemti, nemti usw.)	gieng, güeng, gääng usw.
g'loffte ‚gelaufen‘	g'lüffe (Vals)
mier	wier (jünger ebenfalls mier)
üüs, üüsere Hund ⁴	üüsch, üüschere Hund
Büebli, Gèèbeli usw.	Buebji usw., Gabelti usw.

c) Im Satzbau:

Weitgehende Verwischung des Geschlechtsunterschieds beim Eigenschaftswort und beim Zahlwort im Churer-Rheintalischen, während das Walserische die alten, geschlechtsunterscheidenden Formen bewahrt:

er	} isch aalt	er (är) isch aalte
sy		schy isch aalti
es		es (äs) isch aalts
grooßi	} {	Hüet (-d)
		Flüüge
		Hüüser
zwei	} {	Hüet (-d)
		Flüüge
		Hüüschere

d) Im Wortschatz (nur Auslese):

schnarchle	ruutse, ruuße
gorbse	ropse
blindi Kueh mahe	toggje, togglene, totschgje
Purzelboum mahe	d' (di) Gebse (Gyge) welpje, stütze
Föüle	G'sigg
Touse	Chübli, Chüpli

⁴ Die walserisch mehr oder weniger gut erhaltenen Pronominalformen *sum* ‚manch‘, *-sche* = franz. ‚en‘ Einzahl (z. B. *es hed-sche noch* ‚es hat noch davon‘, z. B. Käse), *-ere* = franz. ‚en‘ Mehrzahl (z. B. *es hed-ere noch* ‚es hat noch welche‘, z. B. Beeren) fehlen churer-rheintalisch vollständig.

Herbstzitloose ⁵	Huetreif, Reifenhüetji
Johannisbeeri	Wieggi
Preißelbeeri	Gryffle
Alperoose	Hüenerne, Hüenerbluescht ; Juppe, Juppeblueme
Eideggsli	Latuechji u. ä.
Frosch	Hopschel
Murmeltier(li), Mungge	Murmende, Murmete u. ä.

Die geographische Verteilung von Walserisch und Churer-Rheintalisch ist nicht für alle Fälle gleich. Die lebendige Auseinandersetzung der beiden Haupttypen vor allem in ihren Übergangs- und Grenzgebieten, in den spätgermanisierten Tälern der Landquart und der Plessur, hat ein Bild sprachgeographischer Struktur geschaffen, das bei aller Konstanz in den Grundzügen voll von Eigenwilligkeit und Abstufung im einzelnen ist. Davon kann nur eine eingehende Darstellung möglichst vieler Einzelfälle eine erschöpfende Vorstellung geben⁶.

Der Sonderfall, den Karte 17 veranschaulicht, spiegelt insofern Grundzüge deutschbündnerischer Formenverteilung, als mit ihm das Rheintal von der Kantonsgrenze über Herrschaft, Fünf Dörfer und Chur bis Reichenau-Tamins als Kernlandschaft des Churer-Rheintalischen, die deutschen Orte und Täler am Vorder- und Hinterrhein (Obersaxen, Valendas - Versam, Tenna - Safien - Tschappina, Vals, Rheinwald, Avers, Mutten) mitsamt Davos und Wiesen als Kernlandschaft des Walserischen erscheinen. Häufig und darum im Gesamtbild charakteristisch ist auch die Zwischenstellung des Thusner Gebiets (Thusis, Sils, Rongellen, Masein-Flerden-Urmein) mit seinem Nebeneinander von Rheintaler und Walserformen; auch

⁵ Die terminologische Abgrenzung zwischen Herbstzeitlose = colch. autumn. und Frühlingsafran = croc. vern. ist sowohl churer-rheintalisch als walserisch unscharf und soll hier nicht weiter berücksichtigt werden.

⁶ Vgl. Verf., Bündnerische Verbalformengeographie, in: Sache, Ort und Wort. Festband Jud. Rom. helv. 20.

⁷ Siehe Kartenbeilagen am Schluß des Aufsatzes.

die „Verchurerung“ des ursprünglich walserischen Schmittens im Albulatal ist nicht nur in diesem Fall festzustellen. Dagegen stellt die in diesem Fall vorliegende Zugehörigkeit des ganzen Prätigaus außer Seewis und des ganzen Schanfiggs mit Einschluß des Churwaldner Tals zum reinen Walsertypus einen Spitzenfall walserischer Expansion dar: viel häufiger nehmen die beiden Talschaften zwischen Churer-Rheintalisch und Walserisch eine vermittelnde Stellung ein mit charakteristischen Stufungen und Mischformen: Überwiegen churer-rheintalischer Elemente im untern, vordern Teil dieser Täler, Überwiegen walserischer Elemente in den hintern und höhern Siedlungen (im Schanfigg: Langwies; im Prätigau: Klosters, St. Antönien, Furna, Valzeina), vielfältige Abstufung und Mischung zwischendrin; zu dieser rheintalisch-walserischen Misch- und Übergangszone, aber mit walserischem Übergewicht, gehört fast immer auch SAYS ob Trimmis.

In diesen geographischen Rahmen zunächst also sind die Gegensätze hineinzustellen, die unsere Tabelle in Erinnerung rufen wollte. Von den Gegensatzpaaren, welche die Aufteilung Deutschbündens in einen „walserischen“ Bereich und einen „churer-rheintalischen“ begründen, ist aber jedes einzelne auch außerhalb bündnerisch-gesamtschweizerisch von entscheidender Bedeutung. Das sei an wenigen ausgelesenen Beispielen dargetan.

Unter den lautlichen Gegensätzen, die in unserm engeren bündnerischen Rahmen Walserdeutsch und Churer-Rheintalisch scheiden, steht an Ohrenfälligkeit, an gehörsmäßiger Eindringlichkeit in vorderster Linie der Unterschied in der Behandlung von altem *î*, *û*, *ü* vor Vokal, im sogenannten „Hiat“:

walserisch	schnye,	buu(w)e,	rüü(w)e
churer-rheintalisch	schneie,	boue,	röüe.

Derselbe Gegensatz ist konstitutiv für die Einteilung des Gesamtschweizerdeutschen in eine südliche „Hälfte“ und eine nördliche: eine südliche, wo die alte Lautung mit einfachem Langvokal (*schnye*, *buue*, *rüüe*) seit alt- und mittelhochdeutscher Zeit bewahrt ist; eine nördliche, wo die moderndeutsche, schriftsprachennahe Form mit Zwielaute (*schneie*, *boue*, *röüe*) bereits

gesiegt hat. Dem sprachlich konservativen Südblock gehören bezeichnenderweise an die Kantone Freiburg, Bern südlich einer Linie Murten-Laupen-Thun-Brienz, Wallis, die Innerschweiz ohne Luzern, ein schmaler nordöstlicher Reststreifen Gasterland-Amden-Stein i. Tggbg.-Appenzeller Hinterland (Urnäsch!) – und eben das Bündnerwalserische; den Nordblock bildet die übrige deutsche Schweiz, mit einem scharfen Keil dem Rhein entlang ins Innere Bündens vorstoßend.

In den Rahmen des gleichen gesamtschweizerdeutschen Nordsüdgegensatzes gehören, mit unwesentlichen Abweichungen im einzelnen, auch weitere Fälle unsrer Tabelle; um im Lautlichen zu bleiben:

Südblock (und walserisch)	Nordblock (und churer-rheintal.)
Haar, Blaatere usw.	Hoor, Blootere usw.
Flüege, töüf usw.	Flüüge, tüüf usw.
Lücke, Rüggen usw.	Lucke (Lugge), Rugge usw.
tryche, g'stuuche usw.	trincke (tringge), g'stuncke (g'stungge) usw.

Mit dem schweizerischen Südblock geht das Bündnerwalserische aber nicht nur im Lautlichen: ein geographisch genau entsprechender Fall ist zum Beispiel, im syntaktischen Bereich, die endungsmäßig differenzierende Behandlung des sogenannten prädikativen Adjektivs: *er isch aalte, schy isch aalti, es isch aalts*.

Mit der Parallelsetzung „Walserisch = schweizerischer Südblock, Churer-Rheintalisch = schweizerischer Nordblock“ ist indes erst der allgemeinste Beweis für die eingangs aufgestellte Behauptung, die Dialektgeographie Deutschbündens repetiere gemeinschweizerdeutsche Gegensätze, geleistet. Die doppelte – und entgegengesetzte! – Bindung läßt sich mit verhältnismäßig einfachen Mitteln noch viel schärfer fassen. Das Walserische erweist sich dabei als besonders extremer Fall des Südblocks, das Churer-Rheintalische als ebenso exponierter Sonderfall des Nordblocks. Die Beispiele entnehmen wir wieder unsrer Tabelle S. 5.

In Fällen der Lautgestalt wie *Müüsch*, *Függsch*, *schy* ‚sie‘, des Formenbaus und der Wortbildung wie *üüsch* ‚uns‘, *Buebji*, *Hundji* usw., des Wortschatzes wie *G'sigg* ‚Rückstand beim Buttereinsieden‘, *Hopschel* ‚Frosch‘, *Latuechji* ‚Eidechse‘, *Hüenerne* ‚Alpenrosen(-stauden)‘, *Wieggi* ‚Johannisbeere‘, *Chübli* ‚Rückentraggefäß für Milch‘ usw. stimmt das Bündnerwalserische nicht mehr mit dem Südblock schlechthin überein, sondern nur mit dessen allersüdlichsten Exponenten: dem Wallis, oder gar nur bestimmten Teilen des Wallis oder seiner südlichen Kolonien. Wenn schon das Schweizerdeutsche schlechthin gegenüber dem Gemeindeutsch-Schriftdeutschen in Vielem und Entscheidendem entwicklungsgeschichtlich eine ältere Stufe, sprachgeographisch eine Rückzugs- oder Reliktzone darstellt⁸; wenn sodann innerhalb des Schweizerdeutschen die Mundarten des „Südblocks“ noch besonders konservativ erscheinen⁹; wenn endlich das Wallis als allerletztes Refugium mancher sonst längst verschwundener alter Sprachformen zu betrachten ist: so gehören also die bündnerischen Walsermundarten auf Grund ihrer besonders engen Übereinstimmungen mit dem Wallis zum altertümlichsten Kern der archaischeren Gruppe der deutschschweizerischen Mundarten.

So ausgesprochen südwestschweizerdeutsch und damit konservativ-traditionsverbunden das Walserische ist, so entschieden nordostschweizerdeutsch ist auf der andern Seite das Churer-Rheintalische. Und wenn man sagt „nordostschweizerdeutsch“; so meint man damit nicht nur das Autochthon-Nordostschweizerdeutsche, wie es sich äußert etwa im Gegensatz von *Touse* gegenüber westlichem *Bränte*, von *Chrääze* gegenüber westlichem *Hutte*, von *züche*, *zühe* gegenüber westlichem *zieh* usw.; sondern man denkt vor allem an jenen Zuschuß von außerschweizerisch - schwäbisch - niederalemannischen und zum Teil sogar

⁸ Vgl. schweizerdeutsch *Zyt*, *Huus*, *Hüüser* = mittelhochdeutsch *zît*, *hûs*, *hiuser* (*iu* = *üü*) gegen neuhochdeutsch *Zeit*, *Haus*, *Häuser*; ebenso schweizerdeutsch-mittelhochdeutsch *Ried* (*ie* = *i* + *e*!), *Brueder*, *Brüeder* gegen neuhochdeutsch *Ried* (*ie* = *î*), *Bruder*, *Brüder*.

⁹ Vgl. *schnye*, *buu(w)e*, *rüü(w)e* = mittelhochdeutsch *snîen*, *bûen*, *riu(w)en* gegen die diphthongierten Formen des Nordblocks (*schneie* usw.) und des Gemeindeutschen (*schneien* usw.).

schriftsprachlichen Elementen, welche in wechselndem Grade den gesamten Nord- und Ostrand der Schweiz kennzeichnen und die sich gerade im Churer Rheintal häufen: *è* statt *ä* (in Wörtern wie *recht*, *Knecht* usw.); *aa*, *oo*, *èè* statt *a*, *o*, *è* (in Wörtern wie *graben*, *Hosen*, *lesen* usw.); *kh-* statt *ch-* (*Kind* usw.); *zwei* in allen drei Geschlechtern (statt *zwee/zwoo/zwei* je nach Geschlecht); *hooch* statt *hööch* usw. In all diesen Dingen – und vielen andern – steht das Churer-Rheintalische dem Hochdeutschen, unsrer neuhochdeutschen Schriftsprache, näher als dem, was man gemeinhin als urchiges Schweizerdeutsch empfindet.

Die geschichtlichen Hintergründe des geschilderten Gegensatzes zwischen dem altertümlich-bodenständigen, im südschweizerdeutschen Reliktgebiet verwurzelten Walserisch und dem nach Norden orientierten, eigentlicher deutschsprachiger Verwurzelung im Schweizerboden entbehrenden Churer-Rheintalischen sind dem Bündner Historiker zu bekannt, um hier anders als rekapitulationsweise in Erinnerung gerufen werden zu dürfen: auf der einen Seite die späte Germanisierung des Churer Rheintals von Norden her, auf rätoromanischer Unterlage, mit jahrhundertelanger Symbiose von alträtischem Bauerntum mit neudeutschem Beamten- und Siedlertum unter fortwährendem Nachschub deutschen Handwerkertums; auf der andern Seite, früher, und weniger der Vermischung ausgesetzt, die Kolonisierung der Hochtäler von Südwesten her auf den von Karl Meyer und Iso Müller sichtbar gemachten Wegen.

Der Wurf der Geschichte hat hier zwei Volkschaften – zudem noch unter wesentlich verschiedenen Siedlungsbedingungen – zu Nachbarn gemacht, zwischen denen zunächst jeder natürlichgegebene engere Zusammenhang fehlte. Leicht erklärt sich von hier aus die ungewöhnliche Stauung der sprachlichen Gegensätze, von der dieser erste Abschnitt eine Vorstellung geben wollte.

2.

„Walserisch“ und „Churer-Rheintalisch“ haben wir bisher, auf die Grundlinien und die Hauptgegensätze bedacht, als in sich geschlossene Einheiten genommen. Indes deutet schon

Bohnenberger¹ und besonders auch Szadowsky² verschiedentlich an, daß innerhalb des Walserischen selbst Gegensätze vorhanden seien; diesen innerwalserischen Gegensätzen ist die jüngere Forschung seither mit besonderem Interesse nachgegangen³. Es ist nicht Aufgabe dieses Berichts, erneut die ganze Komplexheit dieses sprachgeographischen Problems vor dem Leser auszubreiten; wichtig sind auch hier allein die Grundzüge. Diese sind leicht zu fassen und zu formulieren: sie liegen ganz im Gegensatz zwischen Rheinwalder Gruppe und Davoser Gruppe.

Substanz und geographische Wirklichkeit dieses Gegensatzes veranschaulicht Karte 2 (siehe Anhang). Der auch hier in Erscheinung tretende Gegensatz zwischen Churer-Rheintalisch und Walserisch sei nur gestreift: das Churer-Rheintalische, dem wieder der vorderste Prätigauer Ort Seewis und diesmal die Thusner Gegend uneingeschränkt, Schmitten aber nicht angehört, hat für die Mehrzahl von ‚schlagen‘ (ebenso ‚anfangen, lassen‘) Formen mit dem Grundvokal *aa*, *o*, *u* oder *ö*⁴; das Walserische dagegen hat einen Vokal der *e-ä*-Reihe. Neu ist an diesem Bild gegenüber Karte 1 das Auseinanderfallen des Walserischen in zwei Gruppen: eine südwestliche mit breitem, dunkelm *ää*, eine nordöstliche mit engem *ee*; ihre genauere räumliche Verteilung ist von der Karte leicht abzulesen. Es ist ein reiner Lautgegensatz, bestätigt durch beliebige andere Wörter der gleichen lautgeschichtlichen Struktur:

¹ K. Bohnenberger, Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten. 1913. § 62.

² Walserdeutsch 1925.

³ Vgl. Verf., Die Mundart von Mutten 1934 S. 486/487 sowie den oben S. 141 Anm. 6 genannten Aufsatz.

⁴ Auf die Verteilung der verschiedenen Formen innerhalb des Churer-Rheintalischen wie auf die innere Struktur des letztern überhaupt kann ich hier nicht eingehen, vgl. jedoch zit. Aufsatz S. 533 und passim. — Die zweite Person Mehrzahl bleibt unberücksichtigt, um Komplizierungen morphologischer Art zu vermeiden; in bezug auf den Vokal zeigt sie den gleichen Gegensatz wie die erste und dritte.

Südwestgruppe
(Rheinwalder Gruppe)

hääli ‚glatt, glitschig‘
hääli ‚Herdkette‘
jäärig ‚(ein)jährig‘
läär ‚leer‘
schwäär ‚schwer‘ usw.

Nordostgruppe
(Davoser Gruppe)

heel
heeli
jeerig
leer
schweer usw.

Und wir fügen bei: So, wie sich Davoser Walserisch und Rheinwalder Walserisch in diesem einen Lautfall scheiden, stehen sie sich in vielen andern Lautfällen gegenüber – aber auch im Formenbau, im Satzbau und vor allem wieder im Wortschatz. Das belege unsere zweite Tabelle⁵:

a) Im Lautlichen:

schwäär, läär, Hääli usw.
Strit, Hut, Chrütz usw.
'punde, 'tienet usw.
'Purdi, 'Kaple usw.
Grap, Rat, Schlagg usw.
Gaple, Retli, naggle, Bäßme
usw.

schweer, leer, Heeli usw.
Stryt (–d), Huut (–d), Chrüüz
usw.
gebunde, gedienet usw.
di Burdi, di Gable usw.
Grab, Rad, Schlag usw.
Gable, Redli, nagle, Bäsme
usw.

b) Im Formenbau:

i hä(n) g'hä(n)
wier, schy hent
wier, schy gäänt
wier, schy stäänt
i g'see(n), du g'seescht,
er gseet

i ha(n) g'ha(n)
wier, schy hein(d)
wier, schy gaan(d)
wier, schy staan(d)
i g'sie(n), du g'siescht,
er g'sied

⁵ Die Kategorien a, b, c sind wieder nahezu vollständig; bei der größten Kategorie, d, dem Wortschatz, mußte ich, um nicht ins Uferlose zu geraten, auch hier eine Auswahl treffen. Ich habe es diesmal so gemacht, daß ich statt einzelner Beispiele aus vielen Bedeutungsgruppen viele aus einer zusammenstellte, der Viehzuchtterminologie. — Links stehen die Formen der Rheinwalder Gruppe, rechts die der Davoser Gruppe.

trääge (Inf.)	traage
äpper(t) ‚jemand‘	eswär
äppes ‚etwas‘	ättes
äppe ‚etwa‘	ätte
är (Avers: er), wer, der bzw. äär usw.	är, wär, där bzw. äär usw.

c) Im Satzbau:

ich gaa täti gääre	i gieng (güeng) gääre
	‚ich würde gern gehen‘.

d) Im Wortschatz:

Chuetschi ‚weibliches Kalb‘	Hüdi
Faardel, Jäärlig ‚Jährling‘	Gaaltji, Jeerlig
(ganze) Stier ‚männl. Zuchttier‘	Pfar, –stier
umanderscht cho ‚wieder stie- rig werden‘	schì heds g’änderet
schì geit lääri ‚sie trägt nicht‘	schì geid mansi
Blääje ‚Euterverhärtung bei Erstmelken‘	Fluß
d’Chranket ‚Maul- und Klauen- seuche‘	dr Bräschte
ds Gääje ‚Rauschbrand‘	dr Brand, ds Böösche, ds Wäse
(schì het) Grimme ‚Kolik‘	(schì isch) schmallweidigi
d’Muetter zeiche ‚Gebär- muttervorfall‘	dr Lyb zeiche
ds Schgurfi, d’Paluuse ‚Mauke‘	ds Gurfee, Gurwee
(schì geit) braatramm ‚Klauen- rehe‘	(schì geid) bradreem
(schì het) d’Läcksucht ‚Salz- sucht‘	(schì isch) lägglos
Mände ‚körperlicher Mangel‘	Mangel, Feeler
runje ‚leise murren‘	süngge
rangge ‚sich reiben‘	rimpe
bysene, bysele ‚herumrennen‘	byse
laub ‚zahn, gutmütig‘	—
hirte ‚das Vieh besorgen‘	—

bämm bämm (Lockruf für Schafe)	häli häli
Chlofe, Chluppe ‚Schur- klammer‘	Zable.

Gewiß: die Existenz eines „Walserischen“ gegenüber einem „Churer-Rheintalischen“ wird durch diese internen Gegensätze des Walserischen nicht in Frage gestellt; um mit dem Beispiel unsrer zweiten Karte zu reden: *ee/ää* der walserischen Gruppen stehen sich untereinander immer noch näher als eines von ihnen einem der churer-rheintalischen Werte *aa, o, u, ö*. Aber die Unterschiede sind doch zu groß, als daß man sie künftighin in der wissenschaftlichen Diskussion übersehen und weiter vom „Walserischen“ schlechthin reden dürfte. Es gibt in der deutschen Schweiz nicht allzuviele Dialektscheiden, die an die Schärfe und Dichte dieses Gegensatzes zwischen Rheinwalder Walserisch und Davoser Walserisch herankommen, und noch weniger, die sie hierin übertreffen.

Um so dringender stellt sich die Frage nach der Ursache dieses innerwalserischen Gegensatzes. Nach unsrer bisherigen Erfahrung haben die wichtigsten sprachgeographischen und sprachgeschichtlichen Probleme Deutschbündens ihre Wurzeln nicht in Bünden selbst. So sind wir geneigt, die Erklärung auch in diesem Falle außerhalb Bündens zu suchen.

3.

Im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zum Sprachatlas der deutschen Schweiz und im besondern Hinblick auf das soeben skizzierte Problem der innerbündnerwalserischen Spaltung entstanden im Deutschen Seminar der Universität Zürich in den letzten Jahren einige Arbeiten, die geeignet sind, über die summarischen und zudem fast ganz im Lautlichen beschränkten Angaben Bohnenbergers¹ hinaus eine erste etwas genauere Vorstellung von der dialektgeographischen Struktur des Deutschwallis zu geben; ihre Materialien und Karten liegen den folgenden Ausführungen zugrunde².

¹ Siehe das S. 146 Anm. 1 zit. Werk § 60.

² Max Reimann, Verbreitung und Terminologie der Rücken-

Auf Karte 3 unseres Anhanges sind, etwas vereinfacht, die Materialien kartographiert, die als Antwort auf die Frage nach der Benennung der Nachgeburts beim Rindvieh im deutschen Wallis an Ort und Stelle gesammelt wurden³. Ohne auf Einzelheiten der Verbreitung oder auf Probleme der Etymologie einzugehen, sei hier einfach der wortgeographische Tatbestand festgehalten:

„*Richti*“⁴ gilt in der ganzen obersten Talstufe, im Goms, bis in die Gegend von Fiesch, Lax, Betten, Grengiols; – „*Reini*“⁵ von da abwärts im Haupttal bis zur deutsch-französischen Sprachgrenze bei Salgesch-Siders, mit Einschluß des Lötschentals, aber mit Ausnahme der Gegend um Visp; – um Visp (Visp, Zeneggen, Außerberg, Baltschieder usw.) sowie in den Visper-tälern gilt „*Schlichti*“⁶.

Ein grundsätzlich ähnliches Bild vermittelt Karte 4 für die Bezeichnungen des Rückentraggefäßes für Milch.

Der Typus der obersten Talstufe, „*Chipji*“ bzw. „*Chibji*“⁷, reicht in diesem Fall allerdings bedeutend weiter talabwärts, bis in die Vispertäler und stellenweise darüber hinaus. Aber er hat wieder einen Konkurrenten, der von der Sprachgrenze herauf in deutlichem Vormarsch begriffen ist: das nichtdeutsche „*Bränta*“. In Stalden (an der Vereinigung der beiden Visper-täler) sowie im Nicolaital, dem westlicheren und durch die Zer-

traggefäße in der deutschen Schweiz. H. U. Rübel, Dialektgeographische Enquête über eine Anzahl Walserwörter im deutschen Wallis. Vgl. auch A. Bodmer, Spinnen und Weben im Wallis, Rom. helv. 16, 1940, und P. Geiger, Eine Probe aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde, Festband Jud, 1943.

³ Zur Einrichtung dieser und der folgenden Karten: jedes Zeichen entspricht einem Aufnahmepunkt, d. h. einem Dorf, in dem der Explorator seine Fragen gestellt hat. Um die Karte nicht zu überlasten, sind nur ein paar wenige Orte als Orientierungspunkte namentlich angeführt; die übrigen mögen einfach als Beleg für die Dichte der Aufnahmen genommen werden.

⁴ Siehe Id. VI 463.

⁵ Siehe Id. VI 991.

⁶ Siehe Id. IX 76, wo aber unsre Bedeutung fehlt.

⁷ = Chübli.

matter Bahn den Einflüssen von außen stärker geöffneten der beiden Vispertäler, stehen ‚*Bränta*‘ und ‚*Chibji*‘ heute in einer Auseinandersetzung, die Sinn und Richtung dieses sprachgeographischen Bildes fürs ganze Wallis blitzlichtartig beleuchtet: ‚*Chibji*‘, das alte Milchtraggefäß aus Holz, wird von der moderneren ‚*Bränta*‘ aus galvanisiertem Blech verdrängt.

Eine charakteristische, vielfach zu beobachtende Sonderstellung nimmt im vorliegenden Fall das Lötschental ein: es hat mit seinem ‚*Tuitel*‘ einen Worttypus, der im gesamten übrigen Deutschwallis zu fehlen scheint, dafür aber im angrenzenden Berner Oberland daheim ist. Eine Situation, die ihre klar erkennbaren Ursachen in den geschichtlichen und verkehrsgeschichtlichen Verhältnissen hat.

Karte 5 bestätigt als Lautkarte den Befund der beiden Wortkarten mit der geographischen Verteilung der Aussprache des Vokals in Wörtern wie ‚*leer*, ‚*schwer*‘ usw.; die Karte zeigt:

Eine Lautlandschaft der obern Zehnten, die wie auf der vorigen Karte über Brig bis in die Visper Gegend reicht, mit breit-offenem *ää*; – eine Landschaft der untern Zehnten von der Sprachgrenze bis gegen Visp, mit engem, geschlossenem *ee*; – Visp selbst und die Vispertäler mit einem *èè*, das fast symbolhaft genau in der Mitte liegt zwischen dem breiten *ää* der oberen Zehnten und dem engen *ee* der untern.

Karte 6 ist eine Kombinationskarte. Sie vereinigt ein halbes Dutzend von Wort- und Lautgrenzen (siehe Legende zur Karte) in der Absicht, noch einmal an gehäuften und gemischtem Material recht eindrücklich den sprachlichen Unterschied zwischen dem obern Deutschwallis und dem untern zum Bewußtsein zu bringen; sie zeigt zudem, was ja schon eine vergleichende Betrachtung der bisherigen Karten nahelegte, wie die Einzelgrenzen von Fall zu Fall anders laufen, so daß wir gesamthaft weniger von einer Dialektgrenze als von einer Grenzzone oder Übergangszone zu reden gezwungen sind: ihr unterer Rand liegt zwischen Visp und Brig, etwa bei Mund-Glis, ihr oberer an der Talstufe von Teisch, bei Lax-Fiesch.

Halten wir mit zwei Worten das Ergebnis der besprochenen Karten fest! Ihre Einzelanalyse und ihr Vergleich zeigt:

1. einen Großgegensatz zwischen dem Goms einerseits und der Gegend von Visp an abwärts bis Salgesch andererseits; diese beiden immer wieder auseinanderklaffenden Gebiete erscheinen als die eigentlichen Kernlandschaften der geschilderten Wort- und Lautgegensätze;
2. eine Übergangszone, umfassend im groben die Gegend zwischen Visp (mit Einschluß der Vispertäler) und Fiesch – eine Übergangszone, in deren Bereich sämtliche Grenzen, aber mit Abweichungen von Fall zu Fall, verlaufen (vgl. Karte 6!) und die als Ganzes alle Aspekte ihres Typus aufweist: Labilität und Auflösung (oft gehen im gleichen Dorf die Formen durcheinander!); Auseinandersetzung der konkurrierenden Formen (Karte 4!); Kompromißbildungen (Karte 5!); ausweichende Neuschöpfungen (Karte 3!);
3. Sonderstellung des Lötschentals (Karte 4!).

4.

Im Zusammenhang mit unserm Hauptanliegen, der innerbündnerischen Spaltung der Walserdialekte, interessiert uns an diesem Grundriß der Walliser Dialektgeographie vor allem der Großgegensatz zwischen obern Zehnten (Goms) und untern (Raron-Leuk). Tatsächlich kann keinem aufmerksamen Auge entgehen, daß da gewisse Entsprechungen zwischen der geographischen Struktur des deutschen Wallis und derjenigen der bündnerischen Walsermundarten vorliegen.

Unsre Karten 2 und 5 (zugehöriger Text S. 146, 151) beleuchten nur die ohrenfälligste dieser Entsprechungen. So wie in Deutschbünden Rheinwalder Walserisch mit breitem *ää* und Davoser Walserisch mit engem *ee* sich charakteristisch scheiden, so scheiden sich im deutschen Wallis das *ää* des Goms und das *ee* von Raron-Leuk. Im Rahmen des lautgeographischen Problems „Vertretung des Umlauts von *â*“ (in Wörtern wie ‚leer‘

und ‚schwer‘, in der walserischen Mehrzahl von ‚schlagen, anfangen, lassen‘) gehen also oberes Deutschwallis und Rheinwalder Gruppe, unteres Deutschwallis und Davoser Gruppe je als Paar zusammen.

Von dem Augenblick an, wo einem das Verhältnis Wallis-Graubünden in diesem Sinne einer auch internen Gliederungsübereinstimmung bewußt wird, bekommt eine Reihe anderer Fälle eine wissenschaftliche Aktualität, die einen zwingt, das vorliegende Material mit dieser neuen Blickrichtung nochmals zu mustern. Es zeigt sich dabei, daß der Fall „Umlaut von *â*“ zwar ein Musterfall, aber nicht der einzige Fall ist; sogar in dem beschränkten Vergleichsmaterial, das der Forschung bis jetzt zur Verfügung steht, wird manche weitere Parallele sichtbar.

Karte 6 enthält u. a. den Gegensatz *stiggle/stiglu* ‚stottern‘: *stiggle* mit verschärftem *g* ist die Form des Goms, *stiglu* mit gewöhnlichem *g* diejenige der untersten Zehnten Raron und Leuk; in der Zwischenzone von Lax bis Mund sind beide Formen und dazu noch allerlei Übergangsgrade zu hören.

In entsprechender Weise stehen sich im Rahmen von Karte 4 *Chipji* und *Chibji* (aus *Chübli*) gegenüber: *Chipji* im Goms bis hinunter nach Betten, Mörel; *Chibji* im übrigen Verbreitungsgebiet dieses Worttypus, d. h. von Brig bis Visp; in der Zwischenzone wieder Unsicherheit und Übergangsformen.

Bei aller Verschiedenheit im Stofflichen und Geographischen dürfen wir die beiden Fälle auf eine „lautgesetzliche“ Formel bringen und damit zugleich verallgemeinern: Verhärtung von weichem Konsonanten vor *j* (aus *l*) im Goms, Bewahrung im untern Deutschwallis.

Wir wissen (siehe oben S. 147), daß der gleiche Gegensatz in Deutschbünden in charakteristischer Weise Rheinwalder Walserisch (Verhärtung) und Davoser Walserisch (Bewahrung) trennt.

Ungefähr an der gleichen Stelle, wo auf Karte 6 der soeben besprochene Gegensatz zwischen *stiggle* und *stiglu* liegt, begegnen sich auch die gegensätzlichen Formen des Partizips der Vergangenheit: ‚*potte*, ‚*proche*, ‚*zellt* (Goms) gegenüber *gi-*

bottu, *gibrochu*, *gizellt* (untere Zehnten); das heißt: Schwund des Präfixvokals mit Konsonantenverwachsung und -verhärtung im Goms, Bewahrung in den unteren Zehnten.

Aus der Tabelle S. 147 unter a ist ersichtlich, daß in Deutschbünden der gleiche Unterschied vorliegt zwischen Davoser Walserisch (*gebunde*, *gedienet*) und Rheinwalder Walserisch (*'punde*, *'tienet*).

In unsrer Tabelle S. 147 figuriert unter den lautlichen Unterschieden zwischen den beiden Walsgruppen auch die Gegensatzreihe *Stryt* (z. T. *Stryd?*), *Huut* (z. T. *Huud*), *Chrüüz* (Davoser Gruppe) gegenüber *Strit*, *Hut*, *Chrütz* (Rheinwalder Gruppe): also Bewahrung des alten Langvokals vor Verschlußhärte im einen Fall (Davos), Kürzung im andern (Rheinwald).

Bohnenberger¹ erwähnt fürs Deutschwallis eine ganz parallele Scheidung: starke Neigung zum Kürzen vor Verschlußhärte im Goms, Bewahrung der alten Quantität in den untern Zehnten.

Alle diese Einzelbeobachtungen aber bekommen ihr volles Gewicht erst durch die Zusammenschau, durch die Feststellung ihrer Konvergenz. Nicht daß dieser oder jener lautliche Gegensatz innerhalb des Bündnerwalserischen auch innerhalb des Deutschwallis vorhanden ist entscheidet, sondern dies: 1. daß alle konstituierenden Lautunterschiede zwischen den beiden bündnerischen Walsgruppen im Wallis ihr Gegenstück haben²; 2. daß hierbei ein vollständiger Parallelismus vorliegt zwischen Rheinwalder Gruppe und Goms einerseits, Davoser Gruppe und untern Zehnten des Deutschwallis anderseits.

¹ Vgl. das S. 146 Anm. 1 genannte Buch § 64.

² Als einziger ungelöster Rest bleibt scheinbar der Fall des innerbündnerwalserischen Gegensatzes *Grab*, *Rad*, *Schlag* (Davoser Gruppe) gegenüber *Grap*, *Rat*, *Schlagg* (Rheinwalder Gruppe). Meine Materialien reichen vorläufig zu einer Parallelgliederung des Wallis nicht hin; auch Bohnenberger gibt keine klare Antwort. In die Richtung unsrer sonstigen Beobachtungen weist immerhin seine Feststellung § 113: „Der Auslaut zeigt teils Verstärkung zu *p*, teils Belassung als *b*. Vielfach ist die Verstärkung noch die Regel; doch herrscht in manchen Gebieten wohl die Lenis vor, insbesondere im untern Wallis.“ Die Davoser Gruppe rückt damit doch wieder in die besondere Nähe des untern Deutschwallis.

Natürlich wäre es außerordentlich wertvoll, wenn dieser Parallelismus nun auch außerhalb des Lautlichen nachgewiesen werden könnte: im Formenbau, im Wortschatz. Dieser Wunsch begegnet vorläufig noch großen Schwierigkeiten, weil wir einfach noch nicht genügend geographisch scharf fixiertes Vergleichsmaterial besitzen; zudem werden gerade in diesen Bereichen manche alten Verhältnisse durch sekundäre Vorgänge sei es im Wallis sei es in Bünden verschoben oder zugedeckt worden sein. Einzelnes ist immerhin auch beim heutigen Stand der Forschung schon sichtbar; es ist im folgenden zusammengetragen.

Unter den Gegensätzen im Formenbau, die unsere Tabelle S. 147 zwischen der Davoser Gruppe und der Rheinwalder Gruppe feststellt, haben besonderes Gewicht die beiden Fälle

Rheinwalder Gruppe	Davoser Gruppe
i hä(n) g'hä(n)	i ha(n) g'ha(n)
wier, schy gäänt, stäänt	wier (mier), schy gaan(d), staan(d).

• Aus der Fachliteratur und meinen dürftigen eigenen Materialien ergibt sich wenigstens für den ersten Fall („ich habe gehabt“) eine entsprechende und damit lebhaft an die oben angeführten Lautfälle erinnernde Scheidung zwischen Goms-Briger Gegend einerseits (mit *ä* = Rheinwalder Gruppe) und Visp-Raron-Leuk andererseits (mit *a* = Davoser Gruppe); doch verlangen die diesbezüglichen, geographisch ziemlich vagen Angaben von Stalder³, Idiotikon⁴ und Bohnenberger⁵ Nachprüfung und vor allem Ergänzung.

Auf noch schwächern Füßen steht vorläufig die zweite Gleichung (Mehrzahl von ‚gehen, stehen‘). Nach Bohnenberger⁶ gilt als Stammvokal dieser Verben im Plural: in Goms-Briger Gegend *ää*, in der Visper Gegend *èè*, unterhalb Visp *èè* und *ee* – neben offensichtlich relikthaftem *aa*. Zwei Dinge sind

³ F. Stalder, Die Landessprachen der Schweiz, 1819, S. 123.

⁴ Id. II 870.

⁵ K. Bohnenberger, op. cit. § 188.

⁶ K. Bohnenberger, op. cit. § 182, 183.

für die Gegend unterhalb Visp festzuhalten: das Nebeneinander (immer nach Bohnenberger) von *ee* und *èè*, d. h. von geschlossenem und offenem *e*-Laut, und das Vorkommen von *aa* in Reliktsituation. Da für die Gegend unterhalb Visp als Umlaut von *â* sonst normalerweise allein die geschlossene *e*-Qualität gilt (vgl. Karte 5 und zugehörigen Text S. 151), kann die von Bohnenberger geschilderte heutige Situation nur als Überschichtung gedeutet werden: altes *gaand*, *staand* dieser Gegend wäre durch das *gäänd*, *stäänd* (bzw. *gèènd*, *stèènd*) der obern Talstufen verdrängt worden, das sich seinerseits erst allmählich und zögernd der Lokalform des Umlauts von *â* in dieser Gegend, eben dem geschlossenen *ee* von *leer*, *schweer* usw. angeglichen hätte. Alle diese Stufen liegen nun nebeneinander: das alte *aa* in typischen Reliktstellungen, das eingedrungene *ää* in seiner ursprünglichen, seiner Herkunft entsprechenden offenen Form *èè* und schließlich als geschlossenes *ee*, Ergebnis seiner allmählichen Angleichung an die lokalbodenständigen *e*-Verhältnisse überhaupt. Wir rekonstruieren also aus direkten Anhaltspunkten (*aa*-Relikte) und indirekten (*ee-èè*-Verhältnisse) für die untern Zehnten des deutschen Wallis eine *gaand-/staand*-Zone, welche wieder genau dem Stand der Davoser Gruppe innerhalb der bündnerischen Walserdialekte entspricht, während wieder die obern Deutschwalliser Zehnten mit ihrem *gäänd/stäänd* mit der Rheinwalder Gruppe zusammengehen.

Nur andeutungsweise mag erwähnt sein, daß auch der Gegensatz *traage* (Davoser Gruppe) gegenüber *trääge* (Rheinwalder Gruppe) im Wallis seine Korrespondenz zu haben scheint mit *trääge* in den obern Zehnten, *traage* in den untern.

In ganz besonderer Verlegenheit sind wir beim Wortschatz, weil dieser bei Bohnenberger gar nicht berücksichtigt ist, während das Idiotikon in den meisten Fällen nur die undifferenzierte, für unser Sonderanliegen versagende Angabe „Wallis“ hat. Wie wichtig aber gerade genaue wortgeographische Kenntnisse wären, sei mit drei Beispielen veranschaulicht.

Die Kombinationskarte 6 (siehe Anhang) zeigt fürs Wallis in der Grenzzone zwischen obern Zehnten und unteren, diesmal zwischen Mund und Glis, in der Mundartform für M u r m e l t i e r (aus *m u r m o n t a n a*) den Gegensatz

Obere Zehnten

Untere Zehnten

Murmolta, –uta, –ete u. ä.

Murmunda, –enda, –ende u. ä.

Genau der gleiche Gegensatz zwischen *n*-losen Formen mit hartem *t* und *n*-Formen mit weichem *d* spaltet das Bündnerwälderische auf – und zwar wieder so, daß die Davoser Gruppe mit den unteren Zehnten des Deutschwallis marschiert, die Rheinwalder mit den obern.

Die gleiche Karte 6 erweist als Bezeichnung des einjährigen Rindes fürs Goms den Namen *Faardel*, –*tel*, –*gel* u. ä. Das lautliche Verhältnis der Formen mit *d*, *t* unter sich und vor allem zur Form mit *g* ist rätselhaft; auch die Etymologie, welche die Priorität der einen oder der andern Form fixieren könnte, ist noch undurchsichtig. Kaum von der Hand zu weisen ist dagegen der sich aufdrängende Zusammenhang mit dem Bündnerwälderischen *Faardel* der Rheinwalder Gruppe (in der gleichen Bedeutung)⁷.

In seinem Beitrag zur Festschrift Jud⁸ hat der Basler Volkskundler Paul Geiger, gestützt auf wertvolle Mitteilungen von Domherr Imesch in Sitten, darauf hingewiesen, daß die Bezeichnungen der Alpenrose im Deutschwallis in charakteristischer Verteilung erscheinen (ich ergänze):

Goms bis gegen Brig: *Jippe*, *Gippe*, –*meie* usw.

Brig-Visp: *Hienerlöub*, –*löib*, –*leib*, –*meie* usw.

westlich Visp: *Rosla*, *Ruselin*, *Ruscheling* usw.

Lötschental: *G'läckblueme*.

Lötschen geht also wieder für sich; *Rosla*, *Ruselin*, *Ruscheling* westlich Visp ist zweifellos aus der frankoprovenzalischen Nachbarschaft übernommen⁹ – beides erinnert lebhaft an die Verhältnisse auf Karte 4! Uns interessiert in diesem Zusam-

⁷ Unteres Deutschwallis und Davoser Gruppe haben für den vorliegenden Begriff andere, auch unter sich abweichende Namen. Das ist einer von den vermutlich zahlreichen Fällen, wo die Kongruenz durch wohl sekundäre Verschiebungen im einen oder andern Sektor (oder in beiden) gestört erscheint.

⁸ Siehe oben S. 141 Anm. 6.

⁹ Frdl. Mitteilung von Dr. E. Schüle, Redaktor am Glossaire des patois de la Suisse romande.

menhang die geographische Konkurrenz der zwei andern Haupttypen: *Jippe* (aus *Jüppe*) usw., *Hienerlöub* („Hühnerlaub“) usw. In Deutschbünden hat der schriftsprachlich-moderne Ausdruck „Alpenrose“ die ursprünglichen Verhältnisse fast ganz zugedeckt, bei Walsern wie bei Nichtwalsern. Aber reliktwiese, in besonders abgelegenen Tälern oder in der Erinnerung besonders alter Leute, sind die alten Namen noch vorhanden — und sie decken sich bemerkenswerterweise mit den beiden Walliser Konkurrenten, und zwar wieder in der charakteristischen Verteilung: dem *Jippe*, *Jippemeie* usw. des Goms entsprechen die Reliktrümmer von *Juppe*, *Juppeblueme* in Vals, Hinterrhein; dem *Hienerlöub* usw. um und unterhalb Brig entspricht *Hüenerne*, *Hüenerbluest*, *Hüenerstuude* in Davos, Klosters, Furna, Avers¹⁰.

Wir machen hier Halt — aus dem sehr einfachen Grunde, weil wir zunächst überhaupt nicht weiterkommen. Es gilt nun in erster Linie, hinreichendes und zuverlässiges Material besonders zur Wortgeographie des deutschen Wallis zusammenzutragen und daran zu prüfen, ob und wie weit sich die hier skizzierten Parallelen noch besser stützen lassen.

Die geschichtliche Tragweite des hier aufgeworfenen Problems fürs Wallis wie für Graubünden springt in die Augen.

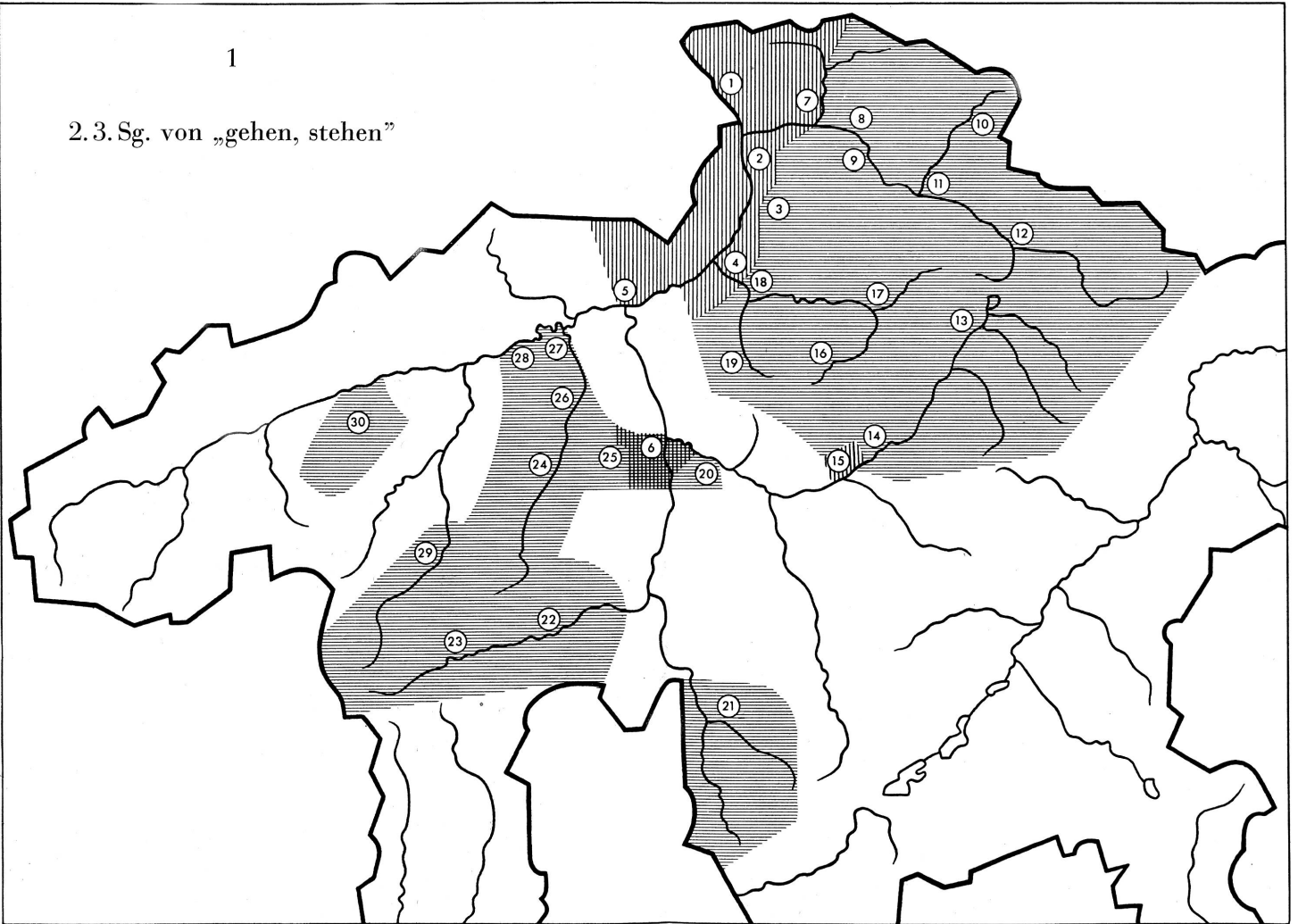
Fürs Wallis wäre in erster Linie die Frage zu stellen, wie die oben skizzierte dialektgeographische Struktur zu deuten sei. Dabei hätte zweifellos die Germanisierungs- und Siedlungsgeschichte des Wallis selbst und hätte nicht zuletzt die frankoprovenzalische Unterlage und Nachbarschaft der untern Zehnten ein gewichtiges Wort mitzureden.




Für Graubünden hätten wir in dem siedlungsgeschichtlichen Komplex der Walserfrage, den man zuerst überhaupt ganz global nahm und in den dann vor allem die Forschungen von Karl Meyer und Iso Müller schärfere und zum Teil auch ganz

¹⁰ Die Gruppe *Juppe* usw. nach eigenen Materialien, die Gruppe *Hüenerne* usw. auch bei Tschumpert (S. 763 und, wie mir Prof. Dr. O. Gröger vom Idiotikon mitteilt, im handschriftlichen Material). Avers geht trotz seiner geographischen Lage nicht selten mit der Davoser Gruppe — ein Problem, das hiemit nur angedeutet und der Aufmerksamkeit der Forscher empfohlen sei!

neue Züge brachten, neuerdings noch differenziertere Maßstäbe anzulegen. Wenn die vorhin skizzierten Parallelen und Korrespondenzen sich wirklich an reicherm Material bestätigen sollten; wenn, mit andern Worten, Rheinwalder Walserisch als oberstes Walliser Deutsch, Davoser Walserisch als unteres Walliser Deutsch angesprochen werden müßte: dann wäre auch die Siedlungs- und Wanderfrage erneut anzupacken. Die Davoser Gruppe dürfte dann auf keinen Fall mehr einfach als Ableger der Rheinwalder Gruppe betrachtet werden, sondern es wäre für die Davoser Walser eine gesonderte Wander- und Siedelbewegung zu erwägen – und als außerbündnerische Zwischenstation, wenn man mit einer solchen auch hier rechnen wollte, käme auf jeden Fall nicht mehr das Pommat in Betracht und vermutlich überhaupt nicht jene östlichen Orte der Südkolonisation, sondern die westlichen unmittelbar um den Monte Rosa: Gressoney, Alagna, vielleicht noch Macugnaga, um nur die wichtigsten zu nennen.

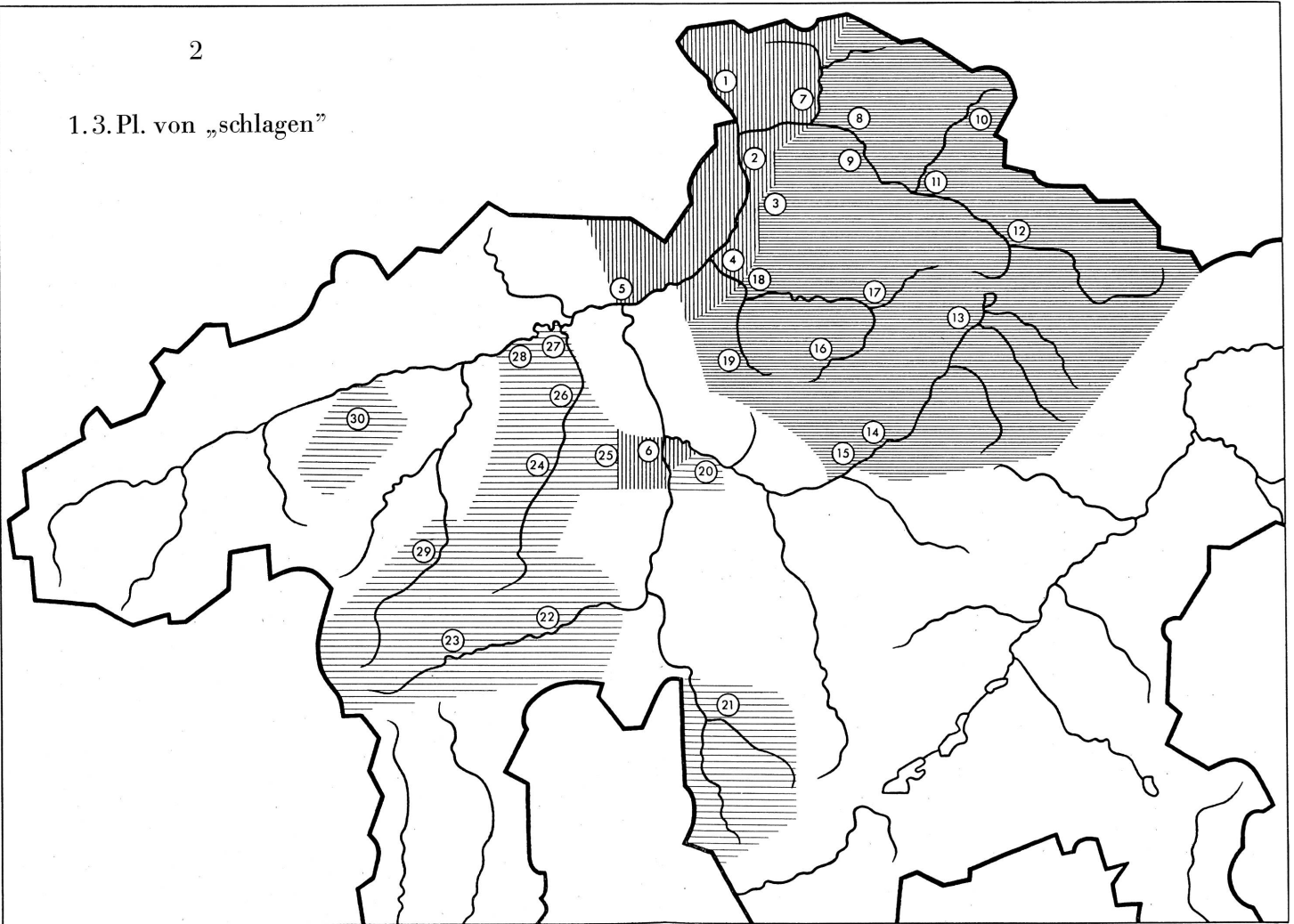
2.3. Sg. von „gehen, stehen“






-  gòscht, gòt (bzw. gaascht, gaat)
 stòscht, stòt (bzw. staascht, staat)
-  geischt, geit (bzw. geid); steischt, steit (bzw. steid)
-  Neben- und Durcheinander von Formen mit aa und mit ei

- | | | |
|-----------------|---------------|----------------|
| 1 Maienfeld | 11 Küblis | 21 Avers |
| 2 Igis | 12 Klosters | 22 Splügen |
| 3 Sals | 13 Davos | 23 Hinterrhein |
| 4 Chur | 14 Wiesen | 24 Safien |
| 5 Tamins | 15 Schmitten | 25 Tschappina |
| 6 Thusis | 16 Arosa | 26 Tenna |
| 7 Seewis | 17 Langwies | 27 Versam |
| 8 Schiers | 18 Maladers | 28 Valendas |
| 9 Furna | 19 Churwalden | 29 Vals |
| 10 St. Antönien | 20 Mutten | 30 Obersaxen |

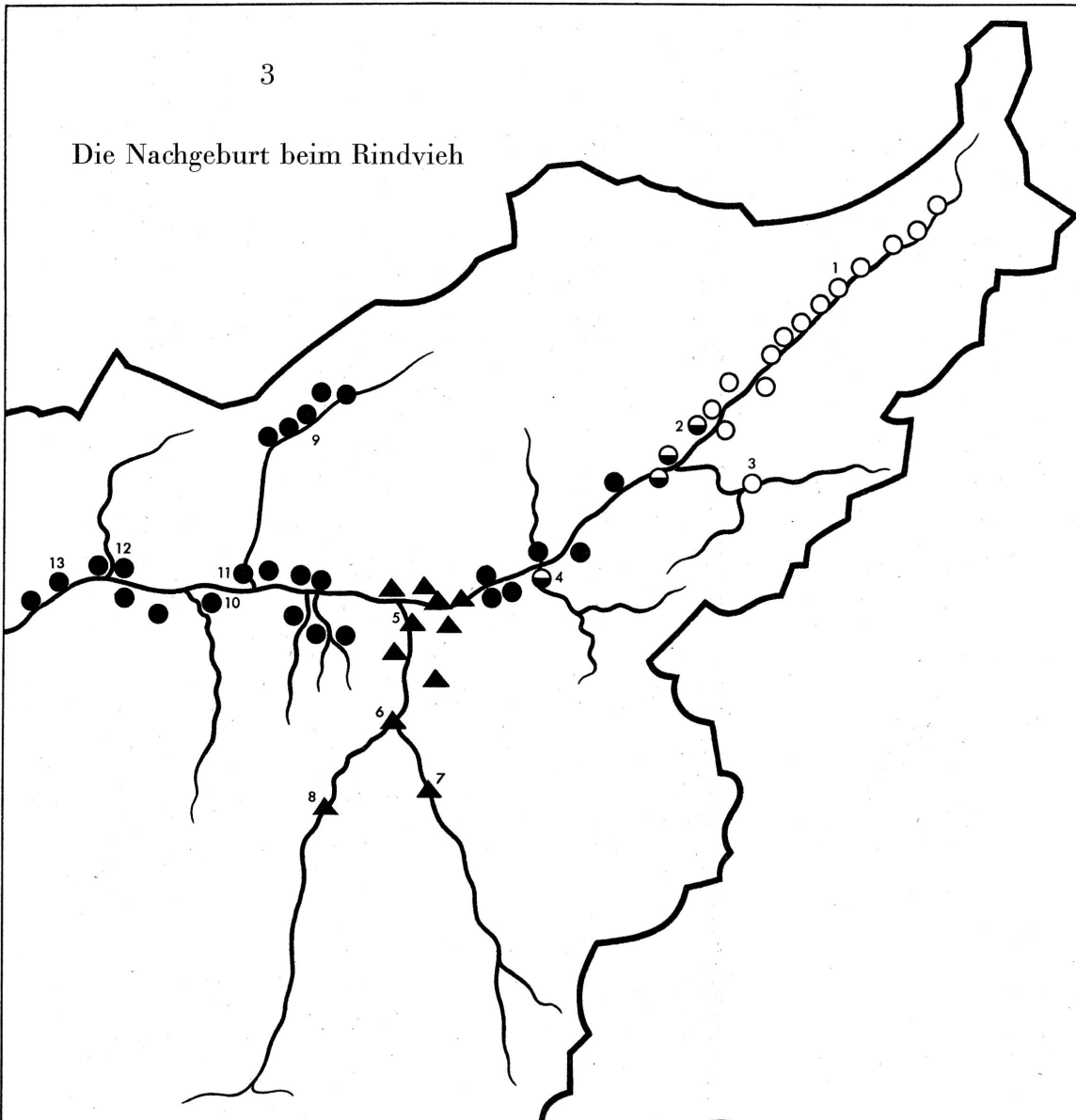
1.3. Pl. von „schlagen“



	schlaahen(d), schlaagen(d), schlaant, schlon(d), schlun(d), schlön(d)
	schleen(d)
	schläänt

1 Maienfeld	11 Küblis	21 Avers
2 Igis	12 Klosters	22 Splügen
3 Sais	13 Davos	23 Hinterrhein
4 Chur	14 Wiesen	24 Safien
5 Tamins	15 Schmitten	25 Tschappina
6 Thusis	16 Arosa	26 Tenna
7 Seewis	17 Langwies	27 Versam
8 Schiers	18 Maladers	28 Valendas
9 Furna	19 Churwalden	29 Vals
10 St. Antönien	20 Mutten	30 Obersaxen

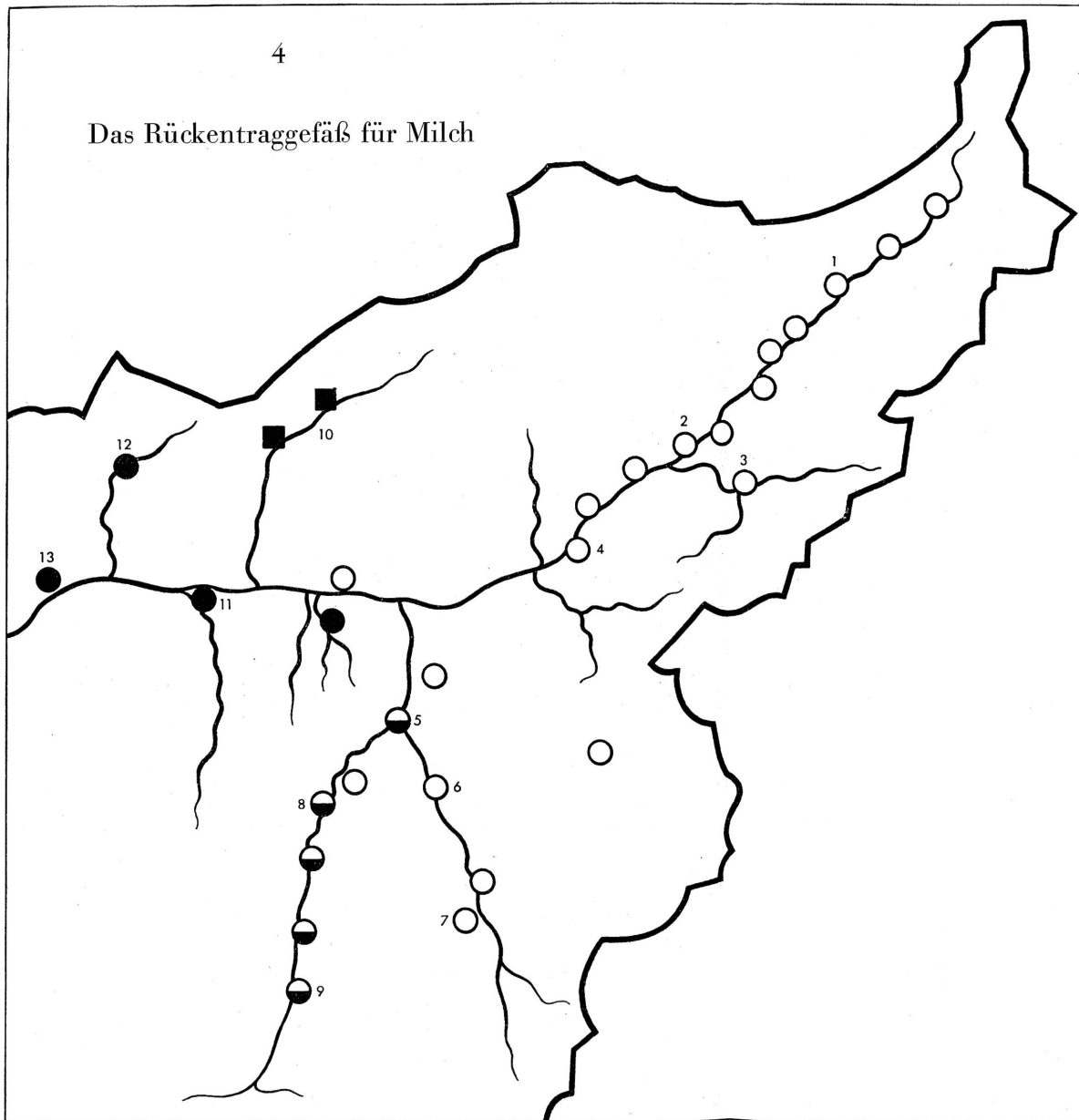
Die Nachgeburten beim Rindvieh



- Richti
- ◐ Richti, Reini
(nebeneinander)
- Reini
- ▲ Schlichti

- 1 Münster
- 2 Fiesch
- 3 Binn
- 4 Brig
- 5 Visp
- 6 Stalden
- 7 Eisten
- 8 St. Niklaus
- 9 Lötschental
- 10 Turtmann
- 11 Gampel
- 12 Leuk
- 13 Salgesch

Das Rückentraggefäß für Milch

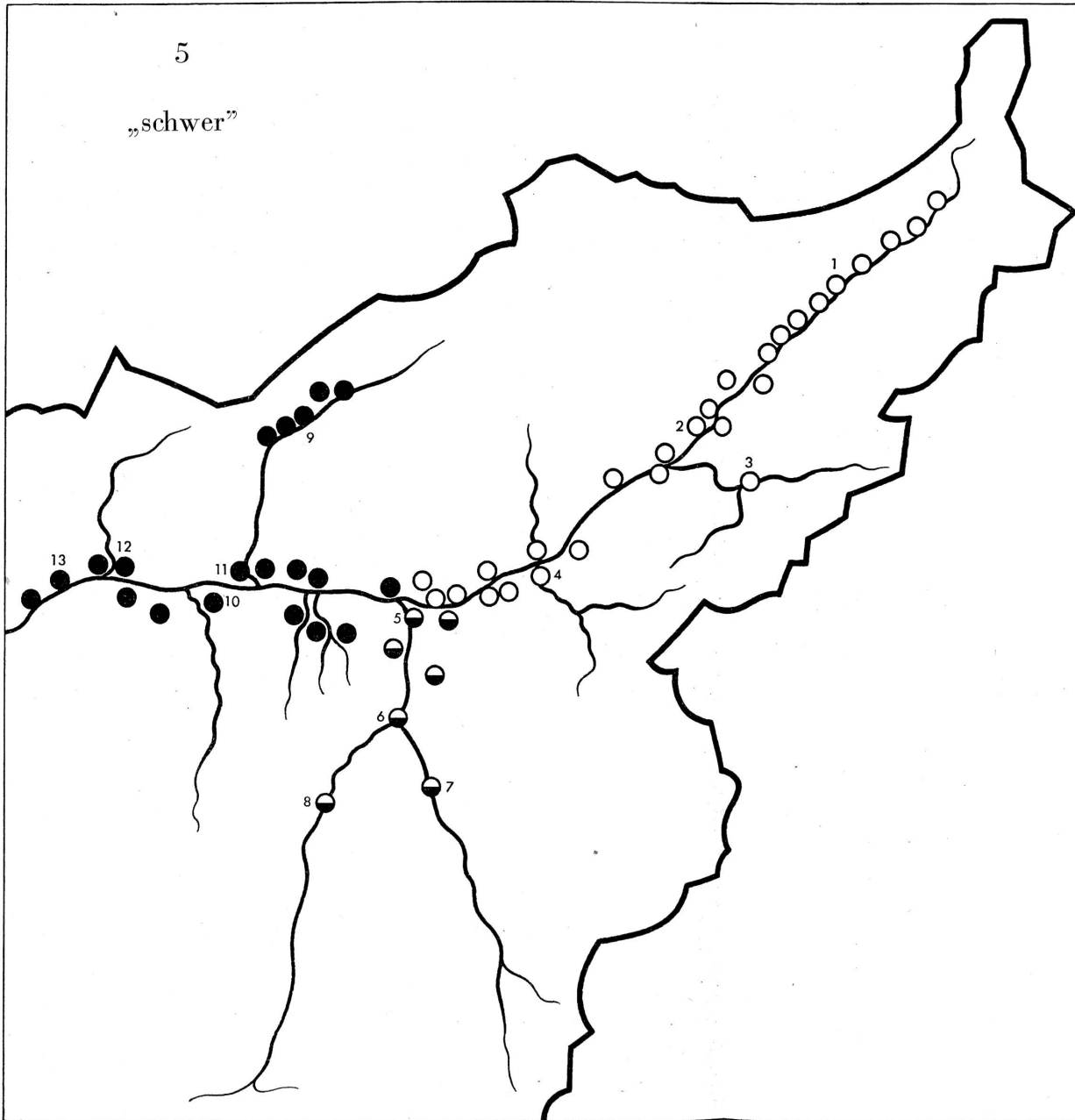


- Chipji, Chibji
- ◐ Chibji (Holz)
Bränta (Blech)
- Bränta
- Tuitel

- 1 Münster
- 2 Lax
- 3 Binn
- 4 Brigerthermen
- 5 Stalden
- 6 Eisten
- 7 Saas-Fee
- 8 St. Niklaus
- 9 Täsch
- 10 Lötschental
- 11 Turtmann
- 12 Leukerbad
- 13 Salgesch

5

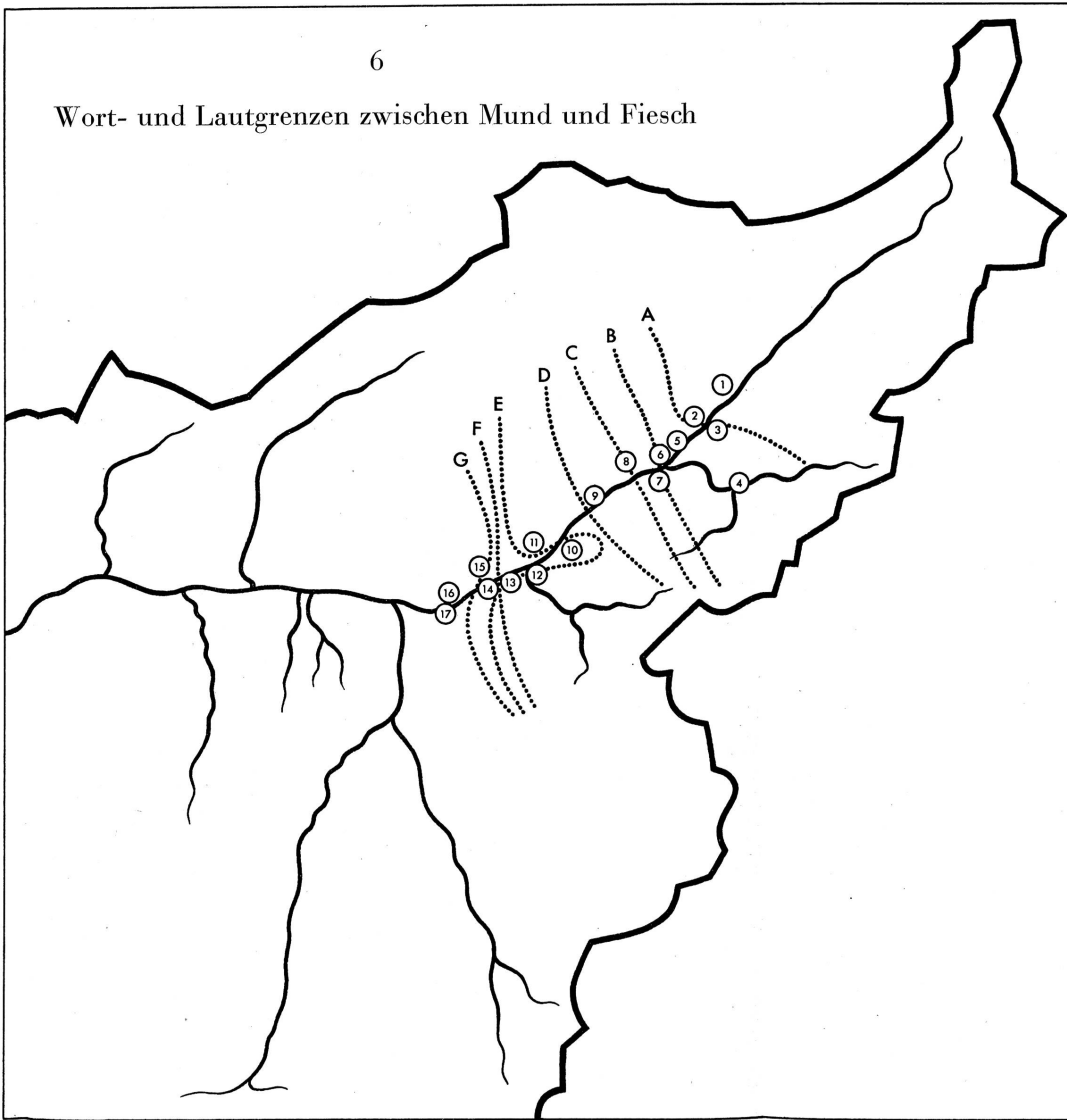
„schwer“



- schwäär
- ◐ schwèèr
- schwer

- 1 Münster
- 2 Fiesch
- 3 Binn
- 4 Brig
- 5 Visp
- 6 Stalden
- 7 Eisten
- 8 St. Niklaus
- 9 Lötschental
- 10 Turtmann
- 11 Campel
- 12 Leuk
- 13 Salgesch

Wort- und Lautgrenzen zwischen Mund und Fiesch



- A: Huckepacktragen: rüggepansch tr. / spätze tr.
 B: 1 jähriges Rind: (verschiedene Zusammensetzungen mit „Chalb“) / Faardel
 C: brünstig, von der Sau: ufläät, ufleet / ryßig
 D: „Fenster“: Pfeister / Pfänster
 E: brünstig, von der Kuh: rytig / urüewig
 F: „Murmeltier“: Murmende u. ä. / Murmete u. ä.
 G: stottern: stigli / stiggle

- 1 Fürgangen
 2 Fiesch
 3 Ernen
 4 Binn
 5 Lax
 6 Teisch
 7 Grengiols
 8 Betten
 9 Mörel
 10 Brigerthermen
 11 Naters
 12 Brig
 13 Glis
 14 Gamsen
 15 Mund
 16 Brigerbad
 17 Eiholz